Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 1 (1928-1929)

Heft: 1

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus schweizerischen Privatschulen.

(Offiz. Mitteilung.) Die unter dem Vorsitz des Präsidenten, Prof. Buser, abgehaltene **Generalversammlung** des **Verbandes Schweizerischer Institutsvorsteher** in Bern, genehmigte den Jahresbericht und die Jahresrechnung und erledigte eine Anzahl Fragen organisatorischer Natur. Sie nahm Kenntnis von der Herausgabe des deutschen und französischen „Führers durch das private Erziehungs- und Bildungswesen der Schweiz" als zuverlässigstes Orientierungsmittel auf diesem Gebiete. — Nach Anhörung eines Referates von Dr. K. E. Lusser (Zug) über Gründung und Programm der „Schweizer-Erziehungs-Rundschau" beschloss die Generalversammlung einstimmig die tatkräftige Unterstützung der neu gegründeten Monatsschrift, die künftig auch die offiziellen Mitteilungen des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher veröffentlichen wird und übernahm gemeinsam mit der Schweizerischen Verkehrszentrale das Patronat über dieselbe.

Am 2. März fand in Zürich eine **Sitzung des Vorstandes des V. S. I.** statt. Es wurden die laufenden Geschäfte erledigt und als Zeitpunkt der nächsten Generalversammlung Mitte Juni in Aussicht genommen.

Das **Institut „Grünau"**, Bern, legt uns Nr. 42 des Grünau-Echo" vor, das anlässlich des 60-jährigen Institutsbestandes zu einer gediegenen, reichillustrierten Festschrift ausgestaltet wurde und einen interessanten Einblick in die Entwicklung einer schweiz. Privatschule gewährt. Die „Grünau" wurde im Jahre 1867 gegründet und erhielt gerade im 60. Lebensjahr den tausendsten Zögling. Der Nationalität nach verteilt sich dieses Tausend folgenderweise: Schweiz 524 Zöglinge, Italien 108, Frankreich 82, Brasilien 45, England 27, Ungarn 25, Deutschland 24, U S. A. 21. Der Rest gehört 29 anderen Ländern an, worunter alle Weltteile vertreten sind. Der Lehrkörper zählte von 1867 bis 1927 42 interne und ca. 45 externe Lehrkräfte, deren curricula vitae teilweise recht abwechslungsreiche Wendungen einschlugen; die meisten Lehrer wurden an Gymnasien und Sekundarschulen gewählt, einer wurde Pfarrer in Nyon, ein anderer Professor in Chicago, ein dritter Koloniedirektor in Ungarn, ein vierter Schuldirektor in England, ein fünfter Geologe in Sumatra. — Ein gehaltvoller Nachruf erinnert an den Gründer A. Looser-Bösch (1839—1920), der als 14-jähriger Wandersbursch in Bern einzog, als Achtundzwanzigjähriger das Institut gründete und ihm 53 Jahre seines erfolgreichen Lebens widmete; ein Mann eigener Kraft! Sein Sohn, Dr. H. Looser, erweiterte die Schule 1913 in grosszügiger Weise und leitet sie nun ebenfalls schon seit 28 Jahren.

Der jüngsterschienene Jahresbericht des **„Alpinen Töchterinstitutes Prof. Buser, Teufen** (Kt. Appenzell)" verzeichnet eine starke Steigerung der Frequenz-Kurve. „Im Berichtsjahr gingen durchs Institut 133 Töchter gegenüber 104 im vorhergehenden Jahr. Gesamtzunahme 27,8 %. Von diesen waren reguläre Schülerinnen 95 (1925 : 79), Ferienschülerinnen 38 (1925: 18)." Der Zusammensetzung nach stellten die Schweiz und Deutschland das Hauptkontingent der Schülerinnen; der Rest verteilt sich auf 23 Länder. Das Institut kann im Frühjahr das Fest seines 20-jährigen Bestandes feiern.

Nr. I/2, XXXIII. Jahrg. der „Institutszeitung des internat. **Knabeninstitutes Dr. Schmidt, St. Gallen"** gibt in reichhaltiger textlicher und illustrativer Ausstattung ein Bild von Schule und Leben der Internatsgemeinschaft. Der Lehrer-Etat umfasst 15 interne und 5 externe Lehrkräfte. Die Schülerzahl, die nach erfolgter Reorganisation und Renovation im Steigen begriffen ist, verteilt sich auf 23 Nationalitäten. Durch Beschluss des St. Gallischen Regierungs- und Erziehungsrates können die Maturitätsprüfungen künftig im Institut abgelegt werden. Eine illustrierte Beilage ist dem Andenken der verstorbenen Frau **Dr. Martha Schmidt-Reiser** (1865—1927) gewidmet, die als Persönlichkeit von seltener Arbeitskraft und imponierender Eigenart, Tausenden von Rosenberg-Zöglingen eine besorgte Institutsmutter war. Nach 3½ Jahren ist sie ihrem Gatten, mit dem sie vor 38 Jahren das Institut gründete und in schicksalsreichem Leben verbunden war, nachgefolgt.

(Eing.) Am 18. April nächsthin wird das **„Alpine Landerziehungsheim Lémania"** in Champéry, eine Gründung des „Institutes Lemania" in Lausanne, eröffnet werden. Die neue, modern eingerichtete Schule des klimatisch und landschaftlich ausgezeichneten Walliser Höhenkurortes sucht das Prinzip einer harmonischen, geistig-moralisch-physischen Gesamterziehung durch Unterricht, Hand- und Gartenarbeit, Spiel und Sport zu verwirklichen. Sie bietet Knaben von 8—15 Jahren Gelegenheit, die allgemeine Schulbildung zu erweitern, das Französische zu erlernen und gleichzeitig die Gesundheit zu kräftigen.

Eine **originelle Institutszeitung** ging uns vom Landerziehungsheim (Ecole Nouvelle) „La Chataigneraie" (Dir. E. Schwartz-Buys) Coppet bei Genf, zu. Die 36-seitige, in französischer Sprache abgefasste, geschmackvoll gedruckte und illustrierte Schrift wurde von den Schülern des Landerziehungsheimes redigiert, enthält humoristische Sitzungsberichte des Redaktionskomitees, ergänzt durch selbstentworfene Schülerkarrikaturen und stellt eine Art „Instituts-Nebelspalter" dar. Neben den humoristischen Beiträgen, sei besonders der Artikel über die Durchführung einer „Fête du Travail" hervorgehoben, an der in eintägiger Schau, Unterricht, Schulausstellung, Turn- und Sportspiele über die Leistungen der Zöglinge Rechenschaft gaben.

Bücherschau.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift sucht in den Bücherbesprechungen als oberstes Ziel den Grundsatz vollständiger Sachlichkeit und Gründlichkeit durchzuführen. Ungeschminkte Charakteristik der Neuerscheinungen soll dem Leser die Bücherwahl erleichtern. Die Redaktion freut sich mitteilen zu dürfen, dass sie in diesen Bestrebungen durch einen Stab angesehener Fachmänner unterstützt wird, die sich zur ständigen Sichtung der Neuerscheinungen verpflichtet haben. Damit die Bücherkritik indessen nicht zu einer Gerichtsverhandlung werde, bei der nur die literarischen Staatsanwälte und Richter zu Worte kommen, die Autoren aber demütiglich schweigend auf der Anklagebank sitzen müssen, werden wir, soweit es der Raum gestattet, Leseproben veröffentlichen, die doch stets am unmittelbarsten Geist und Eigenart der Verfasser kundtun. Bei der neuzeitlichen Bücherflut, die in der Regel nur eine sehr beschränkte Anschaffung zulässt, ergibt sich daraus zugleich der Vorteil, wertvolle Neuerscheinungen wenigstens in wesentlichen Hauptabschnitten kennen zu lernen. Vom zweiten Heft an werden wir die Neuerscheinungen und allgemeinen Büchereingänge unter den Rubriken „Pädagogik", „Lehrmittel", „Belletristik", „Jugendschriften" usw. zu registrieren beginnen.

Schweizerisches Jahrbuch der Jugendhilfe, herausgegeben vom Zentralsekretariat der Stiftung Pro Juventute über die Jahre 1925—1926. XI. Band. Verlag Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich 1928. 314 Seiten, Preis Fr. 7.—.

Zum ersten Male entspricht das Jahrbuch für Jugendhilfe nicht nur den Ansprüchen derjenigen, die darin eine willkommene Chronik der Jugendfürsorge ohne grosse Ansprüche an Systematik und Vollständigkeit besitzen wollen, sondern auch den Interessen und Wünschen jener Benützer, die ein starkes Bedürfnis nach einem systematisch angelegten „Handbuch der schweizerischen Jugendhilfe" empfanden. Zum ersten Male in der Geschichte der schweizerischen Jugendhilfe ist der Versuch gemacht worden, das Geschehen eines längern Zeitabschnittes nicht einfach chronologisch oder nach äussern Merkmalen geordnet, sondern im Rahmen eines innerlich begründeten Systems darzustellen.

Dieser Versuch muss als ein voller Erfolg begrüsst werden. Die Gliederung der Hauptabschnitte zeigt schon

deutlich genug die Absicht des Werkes und rechtfertigt auch die Aenderung des Titels. Denn entsprechend der Entwicklung der schweizerischen Jugendhilfe, die neben der eigentlichen Fürsorge immer mehr auch prophylaktische Arbeit leistet, schenkt das Jahrbuch der Vorsorge ganz besondere Aufmerksamkeit.

Dr. Briner, der Vorsteher des kantonalen Jugendamtes Zürich, behandelt im ersten Abschnitt „Die öffentliche Jugendhilfe im allgemeinen". Im zweiten Hauptabschnitt schildert der Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute, Dr. Löliger, die Tätigkeit der Stiftung und der wichtigsten andern privaten Organisationen der Jugendhilfe. Die drei folgenden Abschnitte (Hilfe für Mutter, Säugling und Kleinkind; Hilfe für das Schulkind; Hilfe für die schulentlassene Jugend) bieten eine Fülle von wichtigen Mitteilungen aus der praktischen Arbeit. In einem besondern Abschnitt sind die Schulen, Kurse und Tagungen registriert, die dem Ausbau der Jugendhilfe und der Erziehung der Fürsorger dienen, zwei Abschnitte sind der ausländischen und der schweizerischen Gesetzgebung gewidmet und im Schlußkapitel ist mit Sorgfalt die neueste Literatur zusammengestellt, soweit sie für die schweizerische Jugendhilfe von Interesse ist.

Das Jahrbuch für Jugendhilfe ist für alle Jugendfürsorger, für die Schulbehörden und die fürsorgerisch interessierte Lehrerschaft ein unentbehrliches Nachschlagewerk.

E. Jucker.

*

Adolf Rude, Die neue Schule und ihre Unterrichtslehre. I. Band: Die Neue Schule, A. W. Zickfeldt-Verlag, Osterwieck am Harz, 1927. 246 S.

Ein Mann, der hervorragend geeignet ist, den geschickten und in jedem gleichen Falle auch so dringend nötigen Vermittler zwischen Altem und Neuem zu machen, Adolf Rude, will, wie er selber sagt, die Wesenszüge, die Entwicklung, das flutende Leben, den ureignen Geist und ausserdem Wege für die Verwirklichung der neuen Schulideen im Schulunterricht und im Schulleben aufzeigen. Sein Unternehmen ist auf drei Bände berechnet. Im ersten, der 1927 erschien, stellt er, zum Teil in Form der Skizze, verwirklichte und propagierte neue Schultypen dar, Kernprobleme des neuen Schullebens, wie Klassengemeinschaft, Selbstverwaltung, Elternschaft, Spiel und Arbeit, Freude in der Schule, ferner neue Unterrichtsfragen, wie sie in den Forderungen der Arbeitsschule, der Lebensschule, Heimatschule, im Gesamtunterricht, Gelegenheitsunterricht, in Schülerversuchen und Schülerfrage usw. auftreten, dazu systematische Grundfragen nach dem neuen Bildungsziel, dem Bildungsverfahren; er schliesst mit einem Wesensbild der Neuen Schule — wie er es sieht. Mit Recht betont Rude, dass es sich um eine „Bewegung" handelt, nicht um ein bereits objektiver Darstellung fähiges, irgendwie schon abgeschlossenes Kulturgeschehen. Wird seine Schrift in diesem Sinne gelesen, dann ist sie ein überaus wertvoller Führer für jeden, der sich hineinlesen und hineindenken will in die neuen Strömungen; gefährlich wäre sie, wenn sie zu einem Handbuch würde, sich ein fertiges Wissen und Urteil daraus zu holen. Das ist aber nicht die Absicht des Verfassers, und seine Darstellung ist auch derart gehalten, dass sie zum eigenen Ueberdenken und zur weiteren Beschäftigung mit den Problemen anregt. Jedem, auch dem Zaghaften, muss dieses Werk zwingend die neue Lage vor Augen führen. Es ist nicht Werk Einzelner, nicht sog. Entschiedener oder Reformgieriger oder Neuerer um jeden Preis, was vor unsern Augen in diesem Jahrzehnt kulminiert, sondern stärkste epochale Forderung, der sich niemand entziehen darf, der seiner Zeit lebendigen Dienst leisten will.

Univ.-Prof. Dr. Peter Petersen, Jena.

*

Dr. Linus Bopp, Das Jugendalter und sein Sinn. 2. und 3. verb. und verm. Aufl., Freiburg i. Br. 1927, Herder.

Diese „Jugendkunde zur Grundlegung der Jugendführung" ist um einige Vorteile, zugleich aber um ebenso viele Nachteile reicher als etwa Sprangers „Psychologie des Jugendalters", von der wohl einer der entscheidendsten Einflüsse auf die erfreuliche Neugestaltung der modernen Jugendlehre ausgegangen ist. Da Bopp's Schrift von Anfang an aufs Praktische abzielt, kann ihr der Standpunkt der goldenen Mitte, den sie deutlich einnimmt, nur als Vorteil angerechnet werden; denn der pädagogische Praktiker ist nie in der Lage, Theorien auf einseitige Weise anzuwenden oder gar auszuprobieren. Der Verfasser setzt sich auf Grund zuverlässiger Sach- und Literaturkenntnisse mit sämtlichen bedeutenden jugendpädagogischen Lehrmeinungen und Richtungen (Psychoanalyse, Individualpsychologie, Spranger, Groos, Bühler, Hoffmann usw.) auseinander und widmet auch der Heilpädagogik ein eingehendes Kapitel. — Da nach Bopp's Auffassung Wesen und Sinn des Jugendalters einerseits in dem „formalen Ausreifen der körperlich-seelischen Kräfte und anderseits in dem materiellen, überzeugten Hineinwachsen der Jugend in die geltenden Werte, d. h. in die Kultur und ihre Güter" besteht, zerfällt die Untersuchung in zwei Hauptteile. Zum ersten gehört eine Zusammenfassung der wesentlichen Kenntnisse über die körperliche Entwicklung, die stets ins Gesamtbild der Pubertät gestellt bleibt und daran anschliessend: „Die Entfaltung des Seelenlebens während des Reifealters". Der zweite Hauptteil untersucht „die Jugend und die Welt ihrer Werte".

Da die Jugend vor allem die Zeit der geschlechtlichen Reife ist, versteht sich ein besonderes Eingehen auf „einige Typen der männlichen Jugend" und auf die Psyche der weiblichen Jugend. Im Mittelpunkt steht das besinnliche Kapitel über den Sinn des Jugendalters und die Jugendführung.

Dr. R. Speich, Zürich.

*

Erich Stern, Die Erziehung und die sexuelle Frage. Ein Lehr- und Handbuch der Sexualpädagogik. Union Deutsche Verlagsanstalt. 382 S. 44 Abb. Ganzleinen RM. 14.—.

Je mehr die Pädagogik von der rein intellektualistischen Zielrichtung früherer Jahrzehnte abrückt und auch den Fragen der körperlichen und seelischen Erziehung des jungen Menschen sich zuwendet, umso mehr muss sie sich mit den Problemen des Sexuallebens auseinandersetzen. Aber gerade auf diesem Gebiete macht sich das Fehlen fester Normen und Werte in der geistigen Krise der Gegenwart besonders fühlbar. Wer daher nicht von einer bestimmten Weltanschauung aus an die Betrachtung des Problems herantreten will, kann zunächst die Einzelfragen rein sachlich für sich erörtern; abschliessend muss er sich aber doch zu einer einheitlichen Auffassung durchringen, wenn er dem suchenden Mitmenschen ein Führer sein will. Man darf wohl sagen, dass der Herausgeber des vorliegenden Buches mit hohem sittlichen Verantwortlichkeitsgefühl sich an die Lösung dieser Aufgabe gemacht und auch seine Mitarbeiter zur Behandlung der einzelnen Teilprobleme sorgfältig ausgewählt hat.

Es ist selbstverständlich, dass für die Fragen des Geschlechtslebens, das in erster Linie eine körperliche Grundlage hat und sich auch körperlich auswirkt, die Besprechung nicht vorwiegend auf psychologischer Grundlage sich aufbauen kann, sondern Biologie, Entwicklungsgeschichte und Pathologie dabei ebenfalls massgebend sind. Der Erörterung dieser Fragen ist deshalb ein relativ breiter Raum gelassen; doch konnte trotzdem nur das Wesentliche berührt werden, wenn der Rahmen eines Lehrbuches nicht überschritten werden sollte. In dem ersten Aufsatz von H. Erhard (Giessen), der die Biologie der Fortpflanzung und Entwicklung behandelt, scheinen mir die Fragen der Geschlechtsbestimmung und Vererbung etwas zu kursorisch besprochen zu sein. Eingehender erörtert Ernst von Düring (Frankfurt a. M.) das Geschlechtsleben des Menschen, wobei er die weitgehenden Schlussfolgerungen der Freudschen Schule zurückweist. Aber es ist in diesem Kapitel bereits eine rein sachliche Stellungnahme kaum mehr möglich, die persönliche Anschauung des Verfassers, die sicherlich nicht von allen Lesern geteilt wird, kommt hin und wieder zum Wort. Einen sehr wertvollen Beitrag bedeuten die Forschungsergebnisse von Charlotte Bühler (Wien) über die Pubertätsentwicklung bei Knaben und Mädchen, die jedem Jugenderzieher zum Studium empfohlen werden können. E. Hoffmann (Breslau) gibt eine klare Darstellung der Geschlechtskrankheiten, deren Ausbreitung und Bekämpfung. In einem zweiten

Aufsatz behandelt E. von Düring das Problem der jugendlichen Prostituierten, als deren Voraussetzung er die jugendliche Verwahrlosung betrachtet. Diese ist eine Psychoneurose oder, besser gesagt, die Reaktion einer psychopathischen Veranlagung, die der erzieherisch-fürsorglichen Betreuung bedarf, wenn wir die jugendliche Prostitution bekämpfen wollen. Zum Schluss bespricht H. Rohleder (Leipzig) Wesen, Ausbreitung und Folgen der Masturbation, gegen deren Ueberhandnehmen eine richtige Sexualpädagogik allein etwas auszurichten vermag.

Die Aufgaben, Möglichkeiten und Probleme einer sexuellen Erziehung werden vom Herausgeber E. Stern in einem ausführlichen Schlusskapitel untersucht. Folgerichtig kommt der Autor zum Ergebnis, dass nur in der ehelichen Gemeinschaft das Sexualleben sich vollwertig auswirken könne. Daher bedeutet sexuelle Erziehung nichts anderes als Erziehung zur Ehe, und die praktischen Ratschläge für ihre Durchführung können allen jenen, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist, nicht genug ans Herz gelegt werden. Stern spricht nicht nur einer rechtzeitigen Aufklärung der Jugend das Wort, sondern auch einer hygienischen Lebensweise und einem harmonischen Familienleben, wo die Jugendlichen die wahre Ehe am besten kennen lernen. Ueber allem soll aber dem jungen Menschen Weg und Ziel gezeigt werden, wie er durch Beschäftigung mit geistigen Dingen, die seinem Leben Inhalt geben, das Sexuelle zu beherrschen lernt — eine Forderung, die nur gestellt, nicht gelöst wird. Hier beginnt die individuelle Aufgabe jedes einzelnen Erziehers.

Dr. med. F. Kaufmann, Zürich.

*

Schrag, Dr. A., Der Sekundarschulunterricht, 144 S., Francke, Bern. Preis geheftet Fr. 4.80.

„Prüfet alles, das Gute aber behaltet" möchte man als Motto der neuesten Publikation des verdienten bernischen Schulmannes voranstellen; denn mit einer seltenen Selbständigkeit steht der Verfasser den zahllosen Gegenwartsströmungen gegenüber, die das Heil des Unterrichts nur in der Reform sehen und alles Alte und Erprobte blindlings über Bord werfen möchten. Eine erfrischende und tapfere Offenheit charakterisiert die ganze Schrift, die nicht nur jungen Lehrern ein zuverlässiger Freund und Berater sein wird, sondern auch manchem erfahrenen und gewissenhaften Praktiker, wenn er sich in dem Wirrwarr importierter Reformideen nicht mehr zurechtfindet. Nicht dass Schrag sich Neuerungen gegenüber von vorneherein ablehnend verhalten würde — er prüft und wägt ab und ist durchaus für den Fortschritt, aber im Rahmen des Erreichbaren, des möglichen Aufbaues und unter Berücksichtigung der Forderungen des realen Lebens. Ueberall fühlt man den erfahrenen Praktiker heraus, der immer wieder betont, dass die Kinder nicht zur Schule geschickt werden, um über schöne Ideen sprechen zu hören, sondern um etwas zu lernen, zu erarbeiten. Mit bewunderungswürdigem Freimut wagt der Verfasser klipp und klar herauszusagen, dass Lehrtätigkeit und strenge Arbeit sich nicht trennen lassen, dass der Lehrer gerade bei ernster Pflichtauffassung um eine gewisse handwerksmässige Ausübung seines Berufes nicht herumkomme (Vorbereitung, Fragestellung, Zusammenfassung, Straffheit im Unterricht), so wie jeder Künstler in gewissem Sinne auch Handwerker sein müsse; welch hohe Auffassung er aber vom Lehrerberufe hat, zeigen seine tiefschürfenden Gedanken über die Lehrerpersönlichkeit.

Die methodischen Anleitungen für die einzelnen Unterrichtsfächer enthalten eine Fülle wertvoller praktischer Winke. Den Abschluss des Buches bildet ein bis in die jüngste Zeit nachgeführtes Literaturverzeichnis, worin der im Amte stehende Lehrer alles Rüstzeug für seine wissenschaftliche und methodische Weiterbildung, aber auch passenden Stoff für die Gründung und Aeuffnung von Schülerbibliotheken findet.

Das Buch wird den Lehrern aller Stufen Gewinn bringen, ganz besonders aber ist die bernische Lehrerschaft zu beglückwünschen, dass sie einen so feingebildeten und vielseitigen Methodiker zum Führer hat.

Dr. H. Meierhofer, Zürich.

Leseprobe:

Inferno.

Eine der ersten Forderungen an den Lehrer lautet: Sei interessant! Damit ist auch gesagt: Unterrichte nicht etwas, sondern in etwas! Daher sei mit ganzer Seele beim Unterricht! Die Lebendigkeit des Lehrers trägt sich auf die Klasse über. Hat er kein Temperament, so lagert sich etwas wie ein herbstlicher Nebel über der Schülerschar.

Worin aber besteht die Lebendigkeit? Keinesfalls im äussern unruhigen Gebaren des Lehrers, nicht im Gestikulieren, Umherrennen und vielem Reden. Lebendigkeit und äussere Lebhaftigkeit sind nicht dasselbe. Die Lebendigkeit beruht in der innern Anteilnahme am Stoff. Ich habe Deutschstunden beigewohnt, in denen sich der Lehrer äusserlich sehr ruhig verhielt; aber die ganze Klasse war dabei von der ersten Minute bis zur letzten. Am meisten ziehen wir die Jugend doch durch die ruhige Sicherheit und Klarheit an. Diese Eigenschaft ist das erste Erfordernis für den Mathematiklehrer.

Klarheit vor allem aus! Es gibt Mathematiklehrer, die Mühe haben, den Gegenstand in voller Klarheit vor die Klasse zu bringen. Jede Stunde lässt einen halb oder gar nicht verstandenen Rest zurück. Diese kleinen Reste summieren sich, und das Ende ist ein Misserfolg. Solche Lehrer sollten den Mathematikunterricht wenn möglich abgeben.

Und Ruhe! Kein Feuerwerk; das verwirrt nur. Straffe Logik Punkt für Punkt, z. B. bei einem geometrischen Beweis: Ruhige, kurze Fragen und Hinweise, Reizworte, ohne Wortmacherei. Das schafft Klarheit, und das schafft die Atmosphäre, die für logische Denkarbeit nicht entbehrt werden kann.

Von keinem Lehrer muss mit so viel Nachdruck verlangt werden, dass er Pädagoge sei, wie von einem Mathematiklehrer. Er muss mit dem Wesen des Kindes vertraut sein; die Schwierigkeit seines Faches darf er keinen Augenblick vergessen; er muss immer ruhig bleiben, namentlich auch dann, wenn ihm die Klasse eine grosse Enttäuschung bereitet.

Als der nachmalige Professor J. Fr. Schär noch mein Kollege war, stürzte eines Tages ein Französischlehrer ins Lehrerzimmer, raufte sich in heller Verzweiflung die Haare und rief: „Diese Dummköpfe (es war eine Maturandenklasse) wissen nicht mehr das présent von avoir und être!" Herr Schär zeigte ein überlegenes Lächeln. „Was liegt daran!" warf er ruhig dazwischen, „wenn meine Maturanden das Einmaleins nicht mehr können, so lernen wir es halt wieder!"

Zeigt sich eine Lücke — und das kommt ja beständig vor — dann verlieren wir keine Zeit mit Lamentieren und Schimpfen! Fassen wir das Ungetüm gleich bei den Hörnern, und in kürzester Zeit ist alles wieder in Ordnung.

Die Mathematik ist das Fach, in dem es keine Abstufungen des Richtigen gibt. Darum läuft der Mathematiker Gefahr, keine Nuancen in der kindlichen Leistungsfähigkeit überhaupt anzuerkennen und sich zum Pedanten und Wüterich zu entwickeln. Genau sein und Pedant sein sind doch noch zwei verschiedene Dinge. Es ist schwer zu ermessen, wieviel Jugendelend von an sich pflichttreuen, aber unpädagogisch denkenden und fühlenden Mathematikern ausgegangen ist, wie manches junge Leben sie Woche für Woche, Jahr für Jahr der unheilvollsten Schulangst in die Arme getrieben haben. Solche Wüteriche dürfen in einer Schule des 20. Jahrhunderts nicht mehr geduldet werden. Die Schulbehörden, die sich das nicht merken und es unterlassen, gegebenenfalls kräftig einzuschreiten, machen sich grosser Pflichtvernachlässigung schuldig. Oft ist es bei einem solchen Lehrer, namentlich einem jungen, nur eine Manier, und ein kräftig warnendes Wort bringt ihn zur Besinnung.

Die Schönheit der Mathematik.

Die Mathematik ist ein schönes Fach. In ihrer Geschlossenheit und Folgerichtigkeit schon im Umfange des Sekundarschulpensums wird sie von keinem andern erreicht. Auch für unsere Mädels können wir sie nicht entbehren; denn trotz der gekürzten Haare tut auch ihnen eine straffe geistige Disziplinierung not. Und hier weiss der Lehrer, besser als in

irgendeinem andern Unterrichtszweig, wo die Schüler stehen. Gute Leistungen lassen sich durch Klarheit der Darbietung und reichliches Ueben geradezu erzwingen. Man hat zuviel Wesens von der Verschiedenheit der Begabung nach den zwei Hauptrichtungen im schulpflichtigen Alter gemacht. Bei normalen Kindern ist die einseitige Begabung eine Seltenheit; die scheinbar mangelnde mathematische Begabung gegenüber der sprachlichen ist selten derart, dass sie nicht durch zweckmässigen Unterricht, insbesondere durch Uebung, bis zum Befriedigenden entwickelt werden könnte.

Die Frage.

Dass wir die Frage im Unterricht entbehren können, wird keiner behaupten wollen, der sich den Sinn für Ziel und Plan bewahrt hat. Soll aber ein Werkzeug seinen Zweck erfüllen, so muss es gut erhalten und zugerüstet sein. Nur mit einer von kundiger Hand gefeilten Säge und mit einem geschliffenen Hobel können wir gute Arbeit leisten. Auch die Frage muss geschliffen und gefeilt sein. Dazu reicht aber ein geschliffenes Mundwerk nicht aus; die Denkkraft muss dazutreten, und rasches Denken ist vor allem aus nötig. Der Stoff ist es, der den Fragenden vorab beschäftigt, und dabei geht die Frageform leicht in die Brüche. Bei strenger Selbstbeobachtung wird man rasch dazu kommen, die üblichen Unarten abzulegen. Vereinzelte Rückfälle zählen nicht, wenn wir uns ihrer inne werden. Wir wollen uns nicht als zu vornehm fühlen, die wichtigsten Anforderungen an das Frage- und Antwortspiel hinzusetzen, indem wir an unsere Brust schlagen, wie es reuigen und Besserung versprechenden Sündern geziemt.

1. Frage nicht mehr als nötig. Wertvoller als die Frage ist die Aufforderung: „Berichte mir über das und das!“ (Ziel nicht zu weit fassen!) Ergänze erst nachher das Fehlende durch Katechese.
2. Stelle sprachlich richtige Fragen. Das Fragewort an den Anfang. Nicht: er tat dann was?
3. Bilde die Frage mit was für ein richtig. Nicht: Was ist der Fuchs für ein Tier? sondern: Was für ein Tier ist der Fuchs?
4. Wende das richtige Fragewort an. Nicht: Wovon wurde Lissabon zerstört? sondern: Wodurch . . .?
5. Meide die Rumpffrage. Jakobs Bruder hiess E . .? Klasse im Chor: sau!
6. Die Entscheidungsfrage, auf die nur mit ja oder nein geantwortet werden soll, verwende nur, wenn sie wirklich am Platze ist. Wann also?
7. Wenn du wiederholst, so meide die Katechese und lass die zusammenfassende Darstellung durch den Schüler an ihre Stelle treten: kleine Teilgebiete durch Aufforderung.
8. Stelle logisch richtige Fragen.
   Wird das Besondere gesucht, so muss das Allgemeine in der Frage enthalten sein.
   Nicht: Woraus werden die 20 Fr.-Stücke geprägt? sondern: Aus welchem Metall . . .?
   Nicht: Wo liegt Thun? sondern: An welchem Fluss, See . . .? In welchem Landesteil . . . .?
9. Gehe sparsam um mit der Definitionsfrage.
   Nicht: Was ist Neid? sondern: Wann zeigt sich ein Knabe neidisch? (Beispiel statt Definition.)
10. Richte die Frage zuerst an die ganze Klasse; dann rufe einzelne auf, aber mit Namen, nicht: du da! Den Mädchen gib den Vornamen.
11. Nimm nicht nur die Regsamen dran, sonst bist du bequem, sondern vorab die Zurückhaltenden, und ziehe die Beweglichen zur Korrektur und Ergänzung heran.
12. Verweile nicht zu lange bei einem einzelnen Schüler.
13. Willst du das Wissen der Klasse durch Wiederholung mündlich prüfen, denn frage der Reihe nach.
14. Rege die Schüler zum Fragen an, aber gib acht, dass sich keine Auswüchse einstellen.
15. Schlag die Zeit nicht mit Lamentieren und Predigen tot, sondern arbeite: Straffheit des Unterrichts.

*

Dorothee Canfield Fischer, Eine Montessori-Mutter. Jul. Hoffmann, Stuttgart. 16 Abbildungen. Mk. 5.—; in Leinen Mk. 6.20.

Der Titel ist nicht ohne weiteres verständlich. Erweitern wir ihn dahin, dass eine amerikanische Mutter erzählt, wie sie in Rom die Methode der Montessori — nein, das Zusammenleben der Montessori mit ihren Kindern — kennen lernt und das Erfasste in recht lebendiger Weise andern Müttern schildert. Ihre Absicht ist, dass eben gerade die Mutter, nicht bloss die Lehrerin sich ein Grundgebot der Dottoressa zu eigen machen sollte: Alles, was das Kind irgend selber leisten kann und mag, soll es auch selber tun dürfen. Nicht reden, sondern handeln, ist der Kern der Erziehung. Merkwürdig, wie erleuchteten Menschen verschiedenster Länder und Zeiten die selbe Erzieherwahrheit aufgegangen ist. Heiliges Tun, von dir kommen alle Taten! rief Pestalozzi aus. Erst komme das Tun, dann das denkende Erfassen und dann erst das bewusste Handeln, in diesem Sinne dachte sich Friedrich Fröbel die kindliche Entwicklung. Die Montessori sorgt einfach dafür, dass den Kindern die ihrem Alter, ihren Fähigkeiten entsprechenden und sie fördernden primitiven Arbeitsmittel und Werkzeuge so zur Verfügung gestellt werden, dass sie fast von selber darnach greifen und sich hineinverbeissen, ohne dass beständig ein Lehrwesen daneben zu stehen, zu zeigen und sich einzumischen hat. Das klingt so einfach; aber um den richtigen Weg zu finden, bedurfte es viele Jahre genauester Beobachtung und einer methodisch geschulten Frau mit scharfem Blick und mütterlichem Herzen. Die Verfasserin vermeidet die grosse Gefahr, die man hie und da aus dem vielen Gerede um die Montessori herum auftauchen sieht, dass man ihre Beschäftigungsmittel, so wie sie jetzt sind, für eine Art Erziehungszauber halte. Jede verständige Mutter und Erzieherin hat schon gleich wirkende erfunden, wie z. B. jene Wäscherin, deren Kind eine Sucht hatte, ihre schön geplätteten Hemden nochmals zu „falten“ und dabei zu verderben, dem Kleinen schliesslich einfach ein Stück Zeug gab, womit es seine Faltkenntnisse übte. Ein Fetischglaube wäre es, zu denken, dass diese Dinge die alleinseligmachenden seien, eine mechanische Auffassung, wie sie auch in der Fröbelschen Kindergärtnerei da und dort auftaucht und Schaden stiftet. Der Montessorigeist ist der Geist der Freiheit, der Selbstbetätigung und Selbsterziehung, und alles, was dazu dient, das Kind so zu beschäftigen, dass es darob das Unartigsein völlig vergisst und sich im Gefühl des Fortschreitens selig findet, ist als Beitrag zur Montessorimethode zu werten. Wer ihn ohne Prüfung zurückwiese, zeigte damit, dass er die Montessori gründlich missverstände. Die Mutter, das ist der Wunsch der mütterlichen Verfasserin dieses Buches, möge aus diesem Buche Vertrauen schöpfen auf die guten Instinkte der Kindesnatur, möge sich für die „Demokratie der Erziehung“ begeistern und so die kommende Generation auf die richtigen Zukunftswege leiten. Allerdings, und das ist meines Erachtens die Hauptschwierigkeit für die Montessorimethode in der häuslichen Erziehung, vergisst die Verfasserin die ungeheure Suggestionskraft, die durch das Mitmachen vieler gleichaltriger Kinder erzeugt wird. Eines der Montessorikinder sieht das andere spielen und versucht es dann eben selbst. Da bedarf es keiner grossen Einmischung. Ein Kind allein wird der belehrenden Mitwirkung bedürfen. Aber eben auf leichte Winke soll man sich beschränken, das ewige Zureden und Vorschreibenwollen ist das Uebel auf allen Gebieten der Erziehung. Jede Mutter kann ganz sicher noch viel von dieser Mutter lernen, die bei der Dottoressa in die Mutterschule ging.

Dr. Hedwig Bleuler-Waser, Zollikon.

*

Anm. der Red. Wir haben für einen Teil des oben besprochenen Buches das alleinige Recht für die illustrierte Wiedergabe in der Schweiz erworben und werden in den nächsten Heften mit der Veröffentlichung beginnen. — Unmittelbar vor Redaktionsschluss geht uns vom Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart, auch das sehr instruktive Buch „Montessori-Erziehung für Schulkinder“ Bd. I., von Maria Montessori zu, auf das bei dieser Gelegenheit hingewiesen sei.